

nd der Pracht.
s-Reise
enbürgens.
es Landes.
Bahnfahrt-Ermäßigung der
ort und Aufnahme von
mannstadt, Kronstadt
antlicher p. t. Teilnehmer
ftigung 9 großer Tunneln,
nyay, Petrilla und
Einfahrt in die kön.
im Jahre 1871—1873.
Csetate bolle, des im-
gen nach der Sieben-
an prächtvoller Schönheit
Gold- und Silber-
anya und Verespatak,
n über Topánfalva nach
n Basalt-Formation
etate mare und mika.
rube 10. 11. 12.

Ausfluß der von Arad
prliche Detaillirungen über
en Anmerkungen enthalten
nehmer zu richten belieben,
Johann Stein, Buch-
Oltmar Pfandler,
Frank & Dressandt,
„Hôtel Prokopp“.
und Temesvár täglich
— für Oesterreich-
tags und von 3—6 Uhr
men. Zur gefälligen Be-
gen Petrifitionen.
5—6
Personen.
Minuten Früh.
sowie rechtzeitige Vor-
Prokopp,
Unternehmungen.

Sally Massé, Hamburg
von einem angelegentlich vom 1. 1873

Eiber,
Naturforscher-Ge-
Leopoldsdorfs etc.,
eigenes Haus,
vermögen, Lustige
hastem Erfolg.
schme sind unter obiger
Eiber's zu beziehen:
„kostbarste Gut“,
arbeiten, mit zahlreichen
und Schatzmitteln,
lungen. Enthält auch:
Kunst, die europäischen
militärischen Heiläder, die
Heilmethode, Heilgym-
nastik. Preis 3 fl.
des Menschen“.
Künste, Jugendbände,
Lehr Dr. Robert's preis-
gegen Anfechtung. Mit
mischen und weiblichen
n. Neuheit, vermehrte
Anheiten und ihre
drei Werke erhalten die-
nitätshalt. 8—10

Ersteint
außer der Sonne und
Feiertage täglich.
Kost für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen diebelben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bdgg. 1; für Wien die
Ann.-Burr.: A. Joppelik,
Wollzeile 22, Rottler &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt, am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer ein pal-
ligen Garnitur, bestehend
aus einem halben Bogen
10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute, in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 160. Hermannstadt, Dienstag am 13 Juli 1875

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juli.

Die Rechnungs-Departements der Ministerien stellen die Budget-Voranschläge pro 1876 nach dem früheren Systeme zusammen. Diese Arbeiten wird der Ministerrath einer Prüfung unterziehen und erst dann die neuen Principien feststellen, welche bei der Vorbereitung des dem Reichstage vorzuliegenden nächstjährigen Budgets maßgebend sein sollen.

Das Organ der Opposition der Rechten sagt: Die dualistische Form hat bei uns in dem von ganz Europa gewürdigten, aufrichtig constitutionellen Charakter unseres Königs eine sichere Gewähr dafür, daß dem Dreier-Bunde kein geheimes Ziel zu Grunde liegen kann, welches sich gegen die Unabhängigkeit Europas kehren würde. Und diesen bezeichnenden Charakter zeigen die Feinde Ungarns, die Föderalisten und Wiener Centralisten ganz außer Acht zu lassen, wenn sie so leichtsin mit der Reaction herumwerfen oder darüber berathschlagen, wie man an die Stelle des ungarischen Staates einen Föderativ-Staat bilden könnte. Die panflavische und germanische Propaganda arbeitet Hand in Hand darauf los, um die Consolidation des ungarischen Staates zu hemmen. Den Feinden Ungarns ist es gelungen, der Nationalitätenfrage ihren wirklichen Charakter zu nehmen. Das Interesse eben der verschiedenen Nationalitäten ist es, daß sich Ungarn consolidiren kann. Vor nicht langer Zeit hat die Regierung in Bukarest es nachdrücklich betont, daß das Hauptziel ihrer Politik, die rumänische Nation zu schützen, wäre, daß sie weder slavisch noch deutsch werde, und das war ein Fingerzeig für die Rumänen Ungarns. Ein gemeinsames Interesse knüpft die Rumänen an die Ungarn, beide wollen ihre Nationalität gegen die panflavischen und pangermanischen Agitatoren bewahren. Die Führer der Rumänen in Siebenbürgen haben sich aber noch nicht zu jener staatsmännischen Höhe emporgeschwungen, um das einzusehen und ihr Streben richtet sich in Folge dessen dahin, die Bildung des ungarischen Staates durch eine passive Politik zu hemmen.

Die „Politik“ erklärt, daß der böhmische Feudal-Adel nicht bei dem Leichenbegängnisse Kaiser Ferdinand's in Wien vertreten war, weil man ihm keinen eigenen Platz in der Burgcapelle eingeräumt hatte.

Das Lemberger und Przemyslener ruffische Domcapitel und alle ruffischen Vereine richteten an den Kaiser und die Kaiserin Maria Anna Beileids-Abrufen. In allen ruffischen Dorfkirchen wurde für Kaiser Ferdinand, den größten Wohlthäter der ruffischen Kirchen, Trauergottesdienst abgehalten.

Die alarmirenden Nachrichten von einem Aufstande in der Herzegowina sind übertrieben. Es laufen zwar täglich Telegramme über Schlägereien zwischen Türken und Christen im Auswärtigen Amte ein, doch tragen alle diese Nachrichten keinen ernstlichen Character. Oesterreichs Reichsheer wird Alles geschahen, um die Unruhe im Keime zu ersticken. Der Hauptstreb der dalmatinischen Bewegung ist Metkovich. Nach dem „Fremdenblatt“ ist die Ursache in Grenzstreitigkeiten anläßlich der Narenta-Regulirung zu suchen. Das Kanonenboot „Kerka“ mit zwei Compagnien Infanterie ist auf den Schauplatz der Unordnungen abgegangen. Nach der „Deutschen Zeitung“ sind auch von Ragusa aus zwei Compagnien mit General Jovanovich und dem Bezirks-Hauptmann dahin dirigirt worden. Zwei Dörfer in der Herzegowina sollen österreichische Fahnen aufgezogen haben.

Die italienische Regierung lenkte die Aufmerksamkeit des Wiener Cabinets auf angebliche Gewaltthätigkeiten in einigen Orten Damatiens gegen italienische Arbeiter seitens der slavischen Bevölkerung. In einer bald darauf ergangenen Antwort constatirte das Wiener Cabinet auf

Grund authentischer Erhebungen, daß zwischen italienischen Arbeitern ausgebrochene Mißthätigkeiten, welche auf die entdeckte Unredlichkeit eines Parteiführers zurückzuführen sind, zu geschäftigen Aeußerungen über die slavische Bevölkerung mißbraucht wurden.

Dorregaray wurde aus Barbasiro vertrieben und floh, von den Liberalen verfolgt, in die Sierra de Guaca. — Die Einnahme von Cantavieja und des Forts durch General Jovellar wird officiell bestätigt. Die ganze aus 2000 Carlisten bestehende Garnison sammt Artillerie fiel in die Hände der Liberalen.

Die spanische Regierung bereitet eine diplomatische Note wegen Kündigung der Handelsverträge vor, um im nächsten Jahre eine Revision derselben zu erlangen. — Die Liberalen hatten den Frauen, Kindern und Greisen gestattet, Cantavieja vor dem Bombardement zu verlassen. — General Jovellar ist am 8. d. in der Richtung des Ebro gegen Dorregaray aufgebroschen.

In der Sitzung des britischen Unterhauses vom 8. d. brachte Disraeli den Besuch des Prinzen von Wales in Indien dem Hause zur Kenntniß. Der Aufenthalt des Prinzen werde sechs Monate dauern. Die Abreise ist für Mitte October festgesetzt. Die Kosten der Seereise betragen 52,000 Pfund, die Kosten des Aufenthaltes in Indien, wo der Prinz Gast des Vicereines sei, seien auf 30,000 Pfund angeschlagen und würden aus dem indischen Staatskassas bezahlt. Er — der Minister — schlage außerdem 60,000 Pfund für die persönlichen Ausgaben des Prinzen vor. — Auf eine Anfrage Duff's erwidert der Unterstaatssecretär für Indien, er habe Grund, zu glauben, daß Forsyth betreffs der Differenzen mit Birma zu einem befriedigenden Abkommen gelangte; aber die nach der Ermordung Margary's erfolgte cordiale Aufnahme des chinesischen Generals durch den König von Birma machte es notwendig, zu verlangen, daß Birma der von England gesuchten Genugthuung keine Hindernisse in den Weg lege; der König von Birma verweigerte jedoch den englischen Truppen den Durchmarsch. Weder hoffe, daß der König den gerechten Forderungen Englands nachgebe. England vermeide einen Zusammenstoß, die Verhandlungen schweben noch, und eine Mittheilung der bezüglichen Schriftstücke sei inopportun. — Zu Beantwortung einer Interpellation Wadely's erwiderte Disraeli, daß in dem Prozesse Duff gegen den Cardinal Cullen die Berufung noch anhängig, daher es nicht angemessen sei, über die Sprache des Richters bei dem letzten Urtheilsprüche eine Interpellation zu stellen. Wenn dem Ministerium hinreichende Zeugenaussagen über eine Einmischung des Papstes oder irgend einer anderen Macht in die Gerichtspflege oder Rechte der öffentlichen Beamten oder in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten Englands vorlägen, so würde er erachten, daß die Sache alsdann die ernstliche Erwägung verdiene.

Der am 8. d. M. in Bedford stattgefundenen Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung wohnten Graf Münster, Lord Arthur Russell und der französische Ackerbauminister bei. Marquis Taxisofk toaste auf den Grafen Münster. Dieser erwiderte dankend und sagte, es bestehe keine Befürchtung, daß Feindseligkeiten zwischen England und Deutschland entstehen, so lange ein russell britischer Gesandter in Berlin sei und er (Münster) die Ehre habe, Deutschland hier zu vertreten. Schließlich betonte derselbe die zwischen den beiden Ländern bestehenden guten Gefinnungen.

Der Rhedive hat die Annahme des Gregorianischen Kalenders vom September an angeordnet.

In Asien wächst die Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung für England von Tag zu Tag. Wenn die birmanische Regierung auf ihrer Weigerung beharrt, der englischen Expedition, welche in Rangoun ausgerüstet ist, den Durchzug nach dem englischen Hinterindien zu gestatten,

so spricht die „Times“ schon jetzt, als wenn sich das ganz von selbst verstände, von der Nothwendigkeit, Birma wegzunehmen, so unangenehm dies auch für die englische Regierung wäre, die dadurch „mit China in unmittelbare Berührung“ käme. Vielleicht würden sich auch andere Staaten, und namentlich Frankreich, dadurch berührt fühlen.

Der famose Beecher-Tilton-Proceß, der seit dem 4. Januar spielte und New-York in Aufregung hielt, hat seinen Abschluß dadurch gefunden, daß die Jury nach mehrtägiger Berathung sich über ein Verdict nicht zu einigen vermochte und auf ausdrückliches Verlangen aufgelöst wurde. Seit ihrer Entlassung, heißt es in einem New-Yorker Cabeltelegramm vom 2. d. M., hat die Jury sich über die Gründe ihrer Nichteinigung verschwiegen gezeigt. Gerüchtheile verlautet, daß neun Geschworene zu Gunsten Beecher's und drei zu Gunsten Tilton's waren. Der Richter bemerkte anläßlich der Entlassung der Jury, daß es grausam sein würde, sie irgendetwas länger zusammenzuhalten. Ihr Zerwürfniß wurde durch Zweifel betreffs des Gewichtes der Zeugenaussagen sowie der Glaubwürdigkeit der Zeugen herbeigeführt. Er könnte in der Sache nichts thun, da die Entscheidung über diese Punkte von der Jury abhängt. Die Geschworenen bestätigten das Gerücht, daß neun der ihrigen ein Verdict für Herrn Beecher abzugeben wünschten und daß die übrigen drei zu Gunsten des Herrn Tilton waren. Beecher's Freunde bezogen Befriedigung über das Resultat, während die Parteigänger Tilton's schweigen. Die Besse ist in ihrer Meinung über das Resultat getheilt, aber es sind viele Anzeichen einer populären Reaction zu Gunsten Beecher's vorhanden.

Rechnungsbericht

des vereinten Abgeordneten Friedrich Schaffer in der Wählerversammlung vom 4. Juli 1875.

Hochgeehrte Wähler des k. freien Marktes und der Landgemeinden!

In der abgelaufenen dreijährigen Periode hatte ich die Ehre, diesen ansehnlichen Wahlkreis in Folge des mir im Jahre 1872 einstimmig übertragenen Mandates im Reichstage zu vertreten.

Derselbe ist nun mittelst l. Rescript vom 24. Mai d. J. in feierlicher Weise geschlossen worden, und ich folge nur einer schönen Sitte und einem fast in jedem Wahlkreise eingeführten Brauche, wenn ich vor Sie, geehrte Wähler, trete, um Ihnen über die Thätigkeit desselben Bericht zu erstatten.

Da das öffentliche Leben durch die Erfindungen der Neuzeit, des electrischen Telegraphen und der tagtäglich erscheinenden Journale jedweder politischer Färbung viel rascher denn früher pulst und ich mich nicht voraussetzen darf, daß die Verhandlungen desselben dem größten Theile meiner sehr geehrten Wähler bekannt sind, so glaube ich, um nicht zu ermühen und schon oft Befragtes und Geschriebenes zu wiederholen, mich kurz zu fassen und nur die wesentlichen Momente desselben hervorzuheben zu sollen.

Aufrichtig gestanden war das Ergebniß dieses Reichstages kein reiches und ergiebiges; es war nur reich an Minister- und Regierungskrisen und an durch den Staat contrahirten drückenden Anleihen.

Reich an Regierungskrisen, weil im großen Ringkampfe der maßgebenden Parteien, der Deakpartei und der Linken, das Bestreben der Letzteren fortwährend dahin gerichtet war, den von der Regierungspartei mit der anderen Reichshälfte geschaffenen staatsrechtlichen Ausgleich zu stürzen, gegen welche Bestrebungen die durchwegs nicht aus homogenen Elementen zusammengesetzte, aber in dieser Cardinalfrage festgeschlossene Regierungspartei immer mit Erfolg ankämpfte, jedoch in Fractionen ge-

Fenilleton.

Der Festungscommandant.

Petersburger Geschichten von Arthur von Truhart.
(Schluß.)

Nicht allein aber, daß es magere und fette Regimenter giebt, so hat mancher Oberst überdies nun noch das Unglück, nachdem er erst einige Jahre kommandirt hat, zum General befördert zu werden. Regiments-feste, der Besuch eines Großfürsten in der Garnisonstadt, Intriguen neidischer und ungeliebter Waffenkameraden verhehlen solch einem armen Bekvogelet oft früh genug von der fetten Regimentskrippe fort und zum mageren Generalsittel. Man schätzt den durchschnittlichen Reinertrag eines Regiments für den Obersten auf 20,000 Rubel jährlich, obgleich es Infanterie-Regimenter giebt, die nur 10,000 und dagegen Garde-Regimenter, die bis 50,000 Rubel jährlich abwerfen. Was will gegen diese Summen das kümmerliche Jahresgehalt eines russischen Generals bedeuten, das sich im besten Fall auf 5000 Rubel beläuft.

Allerdings wird nun auch dafür Sorge getragen, daß solche unglücklichen zu früh Befördernden den mageren Generalsittel mit Anstand tragen können. Man giebt ihnen als Nebenamt das Rectorat einer Universität, das Zeitungs-Censorenamt, das Kuratorium von Pupillen-lästen, den Commandantenposten in einer ausvergangenen Festung, — lauter einträgliche Sinecuren in Rußland, bei denen weniger Wiß, als stramme Disziplin verlangt wird.

Da nun die Zahl der Universitäten, der Censorenämter, der Pupillen-lästen, der abgedankten Festungen nicht hinreicht, um die ganze Schaar der hungernden Generale in Rußland zu versorgen, so helfen sich die übrigen eben so gut sie können. Sie verheirathen ihre Töchter an reiche Kaufleute und leben bei ihren Schwiegervätern, sie befaßen sich mit dem Ehrendirectorium von Eisenbahnen und Banken und neuerdings auch mit

dem Gröndertum, sie vermieten sich endlich als Brautväter und Braut-führer bei den Hochzeiten in wohlhabenden Kaufmanns-, Handwerker- und Bürgerfamilien, da bekanntlich bei einer russischen Hochzeitstafel ein russischer General ein unumgänglich notwendiges Requisite ist, — wie ich das früher einmal schon in der „Gartenlaube“ erzählt habe.

Eine solche Sinecure und Versorgungsanstalt für unglückliche Generale ist nun auch die Petersburger Citadelle, und zwar eine sehr einträgliche. Allerdings verheuert auch das Petersburger Leben an und für sich schon, und das Hofleben erst recht die goldenen Generals-Epauletten, wenn sie mit Anstand getragen werden sollen.

Der Commandant der Petersburger Festung, der Hüter der todtten Kaiser und der lebenden Staatsgefangenen ist ein nothwendiges Requisite in den Sälen des Winterpalais. Seine militärischen Pflichten lassen ihm Müße genug für das schwierigere Balanciren auf dem glatten Hofparquet, denn die marmornen Riesensäulen auf den Kaisergräbern und die eisernen Gitter und Thürnen der Kasematten hüten die todtten und lebendigen Jnsassen da drinnen besser, als Festungs-Commandant sammt Hoß und Weisgen.

Der Commandantentitel verdoppelt zwar die Jahresgage des Generals; doch das ist nur der geringste Vortheil dieses Postens. Dem Commandanten gehört das Gras auf den zerfallenen Wällen, die außer der Schildwache kein Mensch betreten darf; er erhält für jeden Salut-schuß, der zu Ehren der zahllosen Staats- und Kirchenfesttage abgefeuert wird, fünf Rubel, er locht den Staatsgefangenen die Suppe und besorgt die Wachslichte zu allen den unzähligen Panichiden* in der Festungs-kirche, die den Todestag irgend eines verstorbenen kaiserlichen Todten feiern. Und man kann sich denken, daß das Gras auf den Wällen, so äppig wie möglich gedeiht, daß zu den Salut-schüssen so wenig Pulver wie möglich verbraucht wird, daß die Gefangenen-suppe keine überflüssigen Fett-augen hat und daß die Wachslichte in der Kirche die dünnsten sind, die man zu kaufen bekommt.

* Anmerkung. Die „Panichide“ ist eine russische, am Todestage eines Verstorbenen abgelesen sich wiederholende Kirchenfeier.

Wenn im Winter die Nawa sich mit Eis bedeckt hat, geht der kürzeste Weg zwischen dem diesseits und jenseits des Stromes gelegenen Stadttheil quer über den blauen Eispiegel, durch die Thore und über die Gräben der Festung. Dem Commandanten muß die Stadt für die Anlage dieses Winterweges und für die Erlaubniß, die Thore und Brücken der Festung zu benutzen, den in Rußland unvermeidlichen Doolus für Abnügen des Inventars* entrichten. Und diese Thore und Brücken werden von Winter zu Winter trotz aller Reparaturen sonderbarer Weise immer-mehr abgenutzt, und dieser Doolus natürlich von Jahr zu Jahr größer.

Wenn dann im Frühling Thauwetter und Sonnenstrahl die Eisbede der Nawa mürbe gemacht haben, wenn sich die graue Fläche allmählig von den Ufern abläßt und in riesenhaften, sich überflügenden und zerplitternden Schollen stromabwärts gleitet, und nun die trübe Fluth des Stromes endlich frei von allen Fesseln ist, dann darf kein Schiff, kein Dampfer, kein Fährboot eher den Winterhafen verlassen und den Strom befahren, als bis der Festungs-Commandant unter feierlichem Ceremoniell die Schifffahrt für eröffnet erklärt hat. Das gehört seit uralten Zeiten zu seinen Befugnissen, und auch den freien Strom hat er sich tributpflichtig zu machen gewußt.

Die Tradition erzählt, daß die Commandanten der Petersburger Festung folgendermaßen zu dieser sonderbaren Befugniss gekommen sind: In den ersten Jahren nach der Gründung Petersburgs richtete der Ciszgang der Nawa jedes Frühjahr an den Uferquais und unter den Schiffen und Böten, die zu früh den Strom befahren, furchtbaren Schaden an. Denn erst nach tagelangen Pausen, in denen der Strom bereits fahrbar zu sein scheint, kommt das Eis von oberwärts her aus dem Ladogasee in das Meer geschwommen. Kaiser Peter der Große befahl daher, daß Niemand früher nach dem Ciszgange den Strom befahren sollte, als bis der Commandant der Festung, der damals zufällig zugleich Admiral war, mit einer Scholuppe den Strom hinaufgegangen und sich dann überzeugt hatte, daß oberwärts keine Eismassen mehr liegen.

Um nun anzuzeigen, daß der Strom vom Eise frei sei, hatte der damalige Commandant während der Fahrt einen Pokal mit dem trüben

Julian.

spalten, deren Führer eben auch ehrgeizige Pläne verfolgten, die Ministerfröhe und den Regierungswechsel in dieser Periode nicht weniger als viermal selbst begünstigte.

Nicht ergebnis war derselbe in Lösung der ihm in der Thronrede gestellten Aufgaben, weil eben durch den bezeichneten Parteihader und den häufigen Regierungswechsel die erprießliche Thätigkeit desselben öfters gelähmt und die kostspielige Zeit vergeudet wurde.

Reich war er nur an durch den Staat contrahirten, drückenden Anlehen.

In der Mitte dieser Reichstagsperiode traten nämlich der gefährliche Stand unserer Reichsfinanzen und die Fehler unserer Finanzverwaltung zu Tage.

Die Finanznoth brach herein; hiezu kamen Missernten, die die Arbeit des Landmannes auf Jahre hindurch kärglich lohnte.

Zu dieser Calamität gesellte sich noch die große Handels- und Gekelriehe. Die Bestürzung hierüber war im gesetzgebenden Körper eine umso größere, als von Seite des früheren Finanzministers Kerlapoly der Stand der Reichsfinanzen nie verzwweifelt, sondern eher befriedigend geschildert wurde.

Die aus dem Reichstage zur Untersuchung der diesen trostlosen Zustand herbeigeführten Ursachen entsendete Einundzwanziger-Commission berichtete unter Anderem, daß hauptsächlich die kostspieligen, unproductiven Investitionen und die daraus resultirenden Zinsengarantien für die Eisenbahnen in der beiläufigen Höhe von jährlichen 20 Millionen, weiter die großartigen Apparate auf allen Gebieten der Verwaltung, sowie die aufgeführten Prachtbauten diesen traurigen Stand in der Finanzlage herbeigeführt hätten.

Durch die Ernennung des früheren Führers des linken Centrums Koloman Gheczy zum Finanzminister, der aus rein patriotischem Pflichtgefühl die schwere Bürde dieses Portefeuilles übernahm, und durch dessen ehrliches und unermüdeliches Vorgehen gelang es, neben Anbahnung von einigen Ersparungen im Staatshaushalte mit Zuhilfenahme des noch unter dem früheren Finanzminister contrahirten Anlehens, oder besser gesagt, Anlehenstrestes die Zahlungsfähigkeit des Staates für 1874 und 1875 und kurze Zeit darüber hinaus, wenigstens mit einer eingetretenen, zwar nicht erheblichen, aber immerhin bei der gegenwärtigen Geldarmuth empfindlichen Steuererhöhung zu retten.

Meiner Ansicht nach müßte dem Reiche, sollen es die Finanzcalamitäten nicht total erschöpfen, und seinen Institutionen nicht das Gepräge einer Großmacht inselange angebrückt werden, bis dasselbe nicht durch Production, Verkehr, Handel und Gewerbe derart thatsächlich erstarkt, daß es ohne Gefährdung der Steuerkraft und des Steuercapitals sich den Luxus derartiger Einrichtungen gönnen kann.

Wenn auch, wie ich früher zu erwähnen die Ehre hatte, der Reichstag in der abgelaufenen Periode aus den von mir eben angeführten Gründen seinen Aufgaben nicht vollkommen gerecht geworden ist, so hat er doch manche wesentliche und nicht ganz werthlose Gesetze geschaffen.

Unter denselben befinden sich: das Wahlgesez, durch welches die bis jetzt üblich gewesenen Ausschreitungen und Bestechungen bei den Wahlen eingemittelt werden sollen. In demselben ist eine thatsächliche Begünstigung des besitzlosen Adels, nämlich derjenigen Personen, die bis jetzt nur aus diesem Titel zur Wahlurne zugelassen wurden, noch auf längere Zeit garantirt, während die Wahlberechtigung der bürgerlichen und ländlichen Bevölkerung eher eine Einschränkung, als eine Erweiterung erfährt.

Weiter das Incompatibilitäts-Gesez.

Durch die Bestimmungen dieses Gesezes wurde sämmtlichen vom Staate besoldeten Beamten, mit Ausnahme der Minister und der sie vertretenden Unterstaatssecretäre, und den Professoren der Universität das passive Wahlrecht entzogen.

Durch dieses Gesez wurden von den Hallen der Gesezgebung noch ausgeschlossen: sämmtliche Municipal- und Gemeindebeamte, alle vom Staate, von politischen und Kirchengemeinden angestellte Lehrer, Verwaltungssträße u. s. w.

Da bereits früher schon bei Gelegenheit der Justizreform der Richterstand die passive Wahlberechtigung verlor, so ist dieselbe nunmehr nur noch auf den geistlichen Stand, Doctoren, Advolaten, Grundbesitzer, Handel- und Gewerbetreibende eingeschränkt.

Unter den weiter zu Stande gekommenen Gesezen über die Richtersamtsprüfungen, die Advolatenordnung, über den Wirkungskreis der öffentlichen Notäre verdient noch das Handelsgesez, mit welchem auf diesem Gebiete einem tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen wurde, sowie das Katastergesez erwähnt zu werden.

Durch das letztere sollen die Reinerträge der Grundparzellen mit Intervention von Local- und Municipalräthen nach einer gerechten Abschätzung sichergestellt werden, indem die frühere Abschätzung nicht eine überall richtige und gleichmäßige war. Weiter verspricht man sich von der Durchführung desselben eine nach Millionen zählende Mehreinnahme, weil namentlich in Ungarn viele nach Tausenden von Jochen zählende Grundcomplexe als „unproductiv“ nicht besteuert waren, nun aber in Folge der Theil- und anderer Flußregulirungen und durch Errichtung von Eisenbahndämmen productiv geworden sind und vielleicht schon seit Jahren zu den besten Culturklassen gehören. (Schluß folgt.)

Hermannstadt, 11. Juli. (Zu den Wahlen.) Während der „Telegraf“, wie unsere Leser aus dessen in unserem Blatte vom vergangenen Freitag mitgetheilten Artikel wissen, mit einer Art Schadenfreude verkündet, daß die Passivisten im Hermannstädter Romanencongreß Niako machten, da das romanische Volk sich nicht an den Passivitätsbeschluß seiner Intelligenz lehrt, sondern unter der Nase seiner Führer freisch darauf loswühlte, schreibt die passivistische „Gazeta“ vom 8., also von demselben Tage, wie der „Telegraf“, über das Verhalten der romanischen Wähler: „Nie hat sich die Passivität der Romanen so klar gezeigt und nie wurde sie so streng eingehalten, wie bei den gegenwärtigen Wahlen. In ganz Siebenbürgen ist uns auch nicht ein einziger Romaner bekannt, welcher als Candidat um eine Deputirtenstelle aufgetreten wäre und insbesondere hat das romanische Volk in seiner großen Mehrheit sich von der Wahlurne fern gehalten. Die Bestechung mit Geld und die amtliche Pression hat bei den gegenwärtigen Wahlen nicht verfangen wie ehemals. Nur depravirte Leute, Schwache und Arme an Geist gaben hier und dort der Stimme der Corrieje Gehör oder beugten ihr Antlitz vor den Drohungen der Halbden.

Der „Telegraf“ dagegen läßt sich durch die Thatsache, daß seine Prophezeiung: die Neumärkter Romanen werden vor der Nase Macclarius wählen, durch die Abstimmung der Neumärkter Romanen sich als falsch erwiesen hat, nicht in seiner Meinung irren lassen.

Der Telegraf läßt sich nämlich aus Neumarkt melden, daß die dortigen Romanen sich bloß deswegen an den Wahlen nicht betheiligt haben, weil sie keinen entsprechenden Candidaten hatten. Ist dieser Grund richtig, dann hat der „Telegraf“ wenigstens insoweit recht, daß auch die Romanen der Heimat und höchsten Volksmacht das Herrn Macclarius sich um den Passivitätsbeschluß der Hermannstädter Conferenz nicht kümmern.

Hermannstadt, 11. Juli. Obwohl unsere Leser in jüngster Zeit durch mehrere Original-Correspondenzen aus Kronstadt, über das Ergebnis und den Verlauf der dort am 5. vor sich gegangenen Wahl längst unterrichtet sind, so ist doch eine kleine Nachlese über denselben Vorfall aus der Gazeta nicht ohne Interesse, theils weil sie Details enthält, über welche unsere Correspondenzen nichts berichteten, theils weil sie die eigenthümlichen Auffassungen eines romanischen Blattes kennzeichnet. Aus diesem Grunde entnehmen wir der Gazeta, daß an der Wahl in Kronstadt sich bloß 726 Wähler betheiligt. Mit Ausnahme eines einzigen romanischen Beamten betheiligte sich kein einziger Romaner an der dortigen Wahl. Von 238 Magyaren sammt Armeniern traten bloß 144 Wähler zur Wahlurne. Von 1026 Sachsen in Kronstadt nahmen bloß 576 an der Wahl theil. Nach der Gazeta stimmten für Guido Baughner alle sächsischen Geistlichen und Professoren, Advolaten und sonstige Intelligenzen, von denen man weiß, daß sie einstens enragirte Magyaronen und Unionisten waren, nun aber ihre phantastischen Illusionen insbesondere seit dem Jahre 1872 verloren haben. Nach der Gazeta brauchen diese sächsischen Oppositionellen, die für Bauhner stimmten, nichts weiter, als nur noch die Kenntniß über das blinde Kaspielen, das mit ihnen in Pest gegen die Romanen gespielt wird. Einem romanischen Professor in Kronstadt habe man aufgebracht, er werde im entscheidenden Augenblick mit 200 romanischen Wählern erscheinen, um für Baughner gegen Wächter den Ausschlag zu geben. Das Ganze sei aber bloß ein leeres Geklatsch gewesen. Wir kennen ja, schreibt die Gazeta, ganz gut die anti-romanischen und magyaronischen Programme und Proklamationen Baughners bis zum Jahre 1870 und dann hätte es jemand wagen sollen, dießmal die Nase unter die Romanen zu stecken, wie dieß im Jahre 1871—72 geschah, dem wäre fürwahr schon heimgeleuchtet worden.

Ueber die Wahlen im Fogarascher Districte berichtet die „Gazeta“: Es habe der Oberkapitän des Fogarascher Districtes, um seinen Vater bei der Wahl durchzubringen, seine amtliche Würde so weit hintangesezt, daß er persönlich von Dorf zu Dorf ging, hier cajolirend, dort drohend, und ihn, der sich früher rühmte, daß er nicht romanisch spreche, hätte man hören sollen, wie ihm das Romanische ging. Des Oberkapitäns Vater, welcher im Szeclerlande durchfiel, sei gegen den famosen Venedel gewählt worden, den dießmal eine große Anzahl von Boaronen im Stiche ließ, im zweiten Wahlkreise habe man Rossi gewählt, einen renegaten Slovaken und alten kosakischen Emigranten, der hernach nach Romanien und von da in unser Land kam, übrigens ein gutes Maul hat, und den Einfaltspinneln Himmel und Erde zu versprechen wußte.

Die Gazeta hebt hervor, daß sich im Fogarascher Districte nur die „Muffstein-Wähler“ an der Wahl betheiligt. Den Wählern aus Tohana sei die Jähr beigestellt und ihnen, man wisse nicht aus welcher Kassa ein Dürrenum von ungefähr 1 fl. 30 kr. verabfolgt worden. Bei alledem hätten sich aus der Gemeinde Zerneß, wo, wenn wir recht wissen, Herr Barittu eine Fabrik hat, von 640 Familien nur 5 Personen an der Wahl betheiligt.

Unter den romanischen Geistlichen seien bloß zwei wählen gegangen; als sie aber das Volk sah, habe sich dasselbe über sie lustig gemacht, ja sogar die calvinisirten Boaronen aus den Zeiten Rakoczis und Apayis haben diese zwei Geistlichen verspottet, so daß dieselben sich genöthigt saßen, unzuföhren, ohne an die Wahlurne zu treten.

Da die Sachsen in Kronstadt einen regierungsfreundlichen und oppositionellen Candidaten wählten, so sagt die Gazeta: das sei gar nicht

zu wundern, denn sie wisse aus der Vergangenheit und Gegenwart, daß die Sachsen immer gegangen sind und gehen mit zweierlei Geld in dreierlei Beuteln, was offenbar ein romanisches Sprichwort ist, das so viel bedeutet, wie das deutsche: auf zwei Achseln tragen. Wenn es sich um die Verdächtigungen der Gesinnungen der Sachsen handelt, ist auch die „Gazeta“ gleich bei der Hand.

Aus Nasod, den 10. Juli, enthält die „Gazeta“ vom 11. d. folgendes Telegramm: In St. Georg enthielten sich die Romanen vollständig von der Wahl. Der Enthusiasmus ist groß. Földvarty, ein Candidat der Fremden, Anhänger der Sennyepartei, wurde zum Deputirten gewählt.

Ueber die Wahlen in Ungarn schreibt die „Gazeta“: Der hitzigste Kampf entwickelte sich und entwickelt sich insbesondere nur dort, wo nationale Deputirte candidirten, und von diesen kann natürlicher Weise nur in den Comitaten Ungarns, des Banates und in den Ungarn angehängten Theilen die Rede sein. Im Zarander Comitate, sagt die „Gazeta“, sind die beiden nationalen Candidaten Hodossiu und Borlea mit großer Majorität durchgedrungen. Die Anstrengungen ihrer magyaronischen und magyaronischen Gegner waren erfolglos; sie fielen durch mit Schmach, und wir glauben, daß ihnen die Lust vergangen sein wird, es noch einmal im Reite der Mogen zu versuchen.

Nasod, 9. Juli. (Orig.-Corr.) Reichstagswahlen. Der Wähler ist gefallen. Heute fanden die Wahlen in den beiden Wahlbezirken statt. Im ersten Wahlbezirke Monor-Nasod wurde der bisherige Reichstags-Abgeordnete Ludwig Csery wiedergewählt; im zweiten Wahlbezirke Borgo-St. Georg dagegen Johann Földvarty. Eine eigentliche Wahl fand übrigens nicht statt; denn in beiden Wahlbezirken wurden die Candidaten nur als Abgeordnete proclamirt. Getreu dem bekannten Hermannstädter Passivitäts-Beschlusse hielt sich das Volk und die gesammte unabhängige Intelligenz von der Wahlurne fern und dem ganzen Wahlaete gegenüber sehr indifferent. So hatten die Beamten freie Hand und leichte Arbeit, ihre Candidaten als Abgeordnete proclamirt zu sehen. Zupromittend war namentlich im zweiten Wahlbezirke die Abstimmung der Romanen. Noch im letzten Augenblicke zweifelten die Wähler, welche sehr zahlreich erschienen waren, über das zu beobachtende Vorgehen und die einzuschlagende Politik; als aber die zur Wahl festgesetzte Stunde schlug, da entschieden sie sich mit Einmüthigkeit in einer Conferenz für die absolute Passivität. Erst als dieses Resultat bekannt geworden, nominirte Graf Zichy der Wahlcommission seinen Candidaten Földvarty, der nach einer halben Stunde zum Abgeordneten des Wahlbezirkes von der Wahlcommission proclamirt wurde. Die auf diese Weise proclamirten Abgeordneten gehören verschiednen Parteien an: Ludwig Csery gehört zur Fusion- oder Regierungspartei und Johann Földvarty zur Sennyep-Partei.

Kézdi-Vasarhely, 11. Juli. Die Wahlschlacht im Kézdi-Debarer Wahlbezirke ist unentschieden geblieben; sowohl der Candidat der liberalen Partei Josef Kútle, als jener der Opposition der Rechten, Michael Vazar, erhielt je 1336 Stimmen.

Budapest, 10. Juli. (Orig.-Corr.) Seit dem Dithyrambus, welchen Gernatony über die Resultate des Wahltages in der Hauptstadt losließ und worin die hienit beginnende neue Aera mit wenig Schonung der fusionirten Freundschaft gefeiert wurde, ist die Befriedigung über den massenhaften Zuzug der liberalen Partei eine minder laute geworden. Die Partei hat es auch nicht Noth und jener Artikel war zwar eine artige Probe journalistischen Stils, wie er in solcher Gestalt eben nur Gernatony zu Gebote steht und selbst von der ersten Feder der Sennyep-Partei nicht erreicht wird — vielleicht weil Gernatony sich zu zügel nicht vermag oder nicht Lust hat — aber er hatte doch viel Berlegendes für jene, die denn doch das Gros, wenn auch nicht die treibende Kraft der vereinigten großen Landespartei ausmachen.

Für diese Zurückhaltung entschädigt man sich durch die Treffen, die man den Conservativen und den äußersten Linken in den Journalen liefert und es ist Thatsache, daß diese, namentlich die Letztern, diesmal mit weit rauherer Hand angefaßt werden, als ihnen unter der Herrschaft der Deakpartei geschah. Einzelne Schreier der Linken werden nun auch von Roßhüt, mit dessen Namen sie schönen Mißbrauch trieben, mit Niederschmetternder Wucht desavouirt; keine geringe Genugthuung und Pfalter auf die starke Minorität, welche der Leiter der Regierung in seinem Stammsitze erlebt hat. Und nun noch die Niederlagen der serbischen Agitatoren in ihren sicher geglaubten Wahlkreisen, Niederlagen, worüber jene Serben sich am meisten freuen, deren Staatsstreue nicht genug Geltung fand, um gemäßigete nationale Wünsche von dem Verdachte der Gemeinshaft mit jenen subversiven Tendenzen frei zu halten.

Bei der Classifizirung der Wahlergebnisse werden seit einiger Zeit die sächsischen Wahlen, mit Ausnahme Fabritius und Wächter, unter der Kategorie „Nationalistaler“ selbst „äußerer Linker“ mitbegreifen. Und das ist erklärlich, denn die betreffende Wahlagitation stellte sich oft genug dem entsprechend an. Aber berechtigt ist doch wohl nicht. Denn die laute Betonung des Mediacher Programms, welches nur seit es mythisch geworden und eine Menge hineingedacht wird, gar so schlümmen Klang hat und seinerzeit dem Weisen der Nation gar kein Gruseln verursachte, ist noch lange keine Staatsfeindlichkeit, die sich nach Philippus sehnt; die eigensinnige Forderung, daß der Buchstabe desselben bindend sei für alle Eoventualität, daß das, was der sächsischen Politik Nichtschmerz und Wafis sein sollte, von der Macht wörtlich und unbesehen zu gewahren sei, la bourse ou la vie, das gibt der sächsischen Mehrheitspolitik diesen so oft zu unjeren Schaden ausgebeuteten Schein haßerfüllter Opposition, wo es sich in Wirklichkeit um Vertheidigung eines in den Rahmen des Staates wohl eingefügten Municipallebens mit historisch berechtigter und dem Gedeihen des Staates nicht abträglicher nationaler Eigenart handelt. Inzesh haben mehrere sächsische Wähler, wir wollen hoffen, auch die Hermannstädter, gezeigt, daß man in der Fortführung eines Vertheidigungskampfes, der heute schwieriger ist als gestern und nicht ohne eigene Schuld verbittert wurde, auch den schädlichen Schein mildern will.

Budapest, 11. Juli. Der Bischof von Munkács, Johann Pásteleyi, hat — wie „K. Népe“ meldet — in Angelegenheit der ungarischen Sprache abermals ein Rundschreiben an seine Diöcese gerichtet, in welchem er die Aufmerksamkeit der Schulordnenden auf die Schritte lenkt, welche die Lehrer bisher in Angelegenheit der Verbreitung der ungarischen Sprache machen. Bischof Pásteleyi leitet übrigens die Religions-, Präparandien- und Gymnasial-Prüfungen, sowie die Verhandlungen im Konfistorium in ungarischer Sprache.

Budapest, 11. Juli. Liberale Abgeordnete wurden gewählt: In Großwardein Stephan Teleszky, in Enying Gabriel Pap, in Jerez Alexander Junlar, in Hozsupalyi Algernon Bedthy, in Somlyo-Vasarhely Karl Bekassy, in Szabolcs-Fürst Julius Dödsalchi, in Szekelphid Georg Nagy, in Tiszalök Joseph Szomjas, in Ugra E. Farkas, in Szenicz Franz Koruthaly, in Margitza August Baranyi, in Rubin Joseph Szilaghy, in Großbazsony Aladar Molnar, in Uzoj Zuzab Nagy, im Vereger Comitate Nikolaus Uray, Bela Hungady und Anton Szaszay, in Szent-György Ernst Daniel, in Pardany Bela Gjavossy, in Sanct Gotthard Koloman Szell, in Bogsan Stephan Antonescu, in Fiume Ludwig Peretti, in Facset Friedrich Daranyi, in Celau Stephan Babics, in Gatoroa Julius Brepeliczay. Conservative Abgeordnete wurden gewählt: In Galgocz Stephan Deszay und in Neuhäufel Graf Ludislaus Berchtold. In Uffalu wurde Alexander Gjanady (äußerer Linker) gewählt.

Liberale Abgeordnete wurden ferner gewählt: In Hagsfeld Staatssecretär Karl Hieronymi, in Steinamanger Balthasar Horvath, in Z...

Newawasser gefüllt und ihn, als er in das Palais trat, mit tiefer Verbeugung dem Kaiser überreicht. Sprache und Gebärde der Moskowiter waren damals noch mehr als jetzt von dem phantastischen, bilderreichen Odem des Orients durchdrungen. Byzantinischer und Tartarischer Einfluß hatten den Sitten damals ihren Stempel aufgedrückt, den selbst noch heute die unteren Volksklassen offen zur Schau tragen, und den auch bei der Aristokratie die französische Culturlast nicht ganz überstirnt hat — grattes la Russe, et vous trouvez le Tartare. (Kraze den Russen ab und es kommt der Tartar zum Vorschein.)

Kaiser Peter soll nun den mit Newawasser gefüllten Pokal auf das Gedeihen der Schifffahrt und des Handels seiner geliebten Residenz geleert, das leere Glas aber mit Goldstücken gefüllt haben, die das Douceur für den Commandanten waren, der diese damals nicht ungefährliche erste Schifffahrt nach dem Eisgange unternommen.

So lautet die Tradition, die allerdings keine Chronik, kein Document beglaubigt. Russische Würdenträger besitzen aber viel zu viel Pietät, um alten, wenn auch unbeglaubigten Traditionen untreu zu werden, die ihnen zum Vortheil und Niemandem zum Schaden gereichen.

Seit den Zeiten Peter des Großen haben kunstvolle Uferbauten und Canäle den Eisgang des Stromes geregelt, der Telegraph meldet jetzt zeitig von oberwärts, von Schlüsselburg und Petrofawadst, her, wann die letzten Eisschollen vorüber gegangen sind. Aber noch immer fährt jedes Frühjahr der Commandant, wenn der Eisgang vorüber ist, in festlich geschmückter Schaluppe über den Strom zum Winterpalais, melbet dem Kaiser, daß der Strom frei ist, überreicht ihm den mit Newawasser gefüllten Pokal und erhält dafür seinen Haufen funkelnelagener Imperiale.

Biele Kredenztische und Schaustände sind im Palais des Kaisers mit diesen Pokalen angefüllt, die alle irgend ein Kaiser oder eine Kaiserin geleert und wieder mit Gold gefüllt haben. Wenn man diese Gläser, den Jahreszahlen nach, die auf ihnen eingravirt sind, neben einander stellt, dann gewähren sie das merkwürdige Bild einer Reihe immer dicker und immer höher werdender Orgelpfeifen. Das erste Glas, das angeblich Peter der Große geleert, war ein gewöhnliches Trintglas, kaum

4 Zoll hoch; nicht mehr als 200 Imperiale gingen in dieses Glas hinein. Zehn Jahre später sind diese Pokale schon 1/2 Fuß hoch und im Anfang des 19. Jahrhunderts endlich bereits zu 3 Fuß hohen Riesengläsern von der Dicke eines kleinen Tönnchens angewachsen.

Kaiser Alexander der Erste, der bekanntlich gerade kein Freund vom Wassertrinken war, weigerte sich entschieden, diesen ersten, ihm im Anfang seiner Regierung überreichten Pokal zu leeren. Um der Tradition aber treu zu bleiben, nippte er wenigstens an dem Glase und spülte das treibe Newawasser mit Champagner herunter. Der Commandant erhielt auch diesmal noch so viel Imperiale, als in dieses Riesenglas hinein gingen.

Aber einige Tage darauf erschien ein Ulas des Kaisers, daß fortan jeder Petersburger Festungs-Commandant aus der kaiserlichen Schatulle für die Fahrt über die Newa 1000 Imperiale erhalten solle, einzeln, wie groß das Maß der nach wie vor mit Newawasser zu kredenzenden Pokale sei. Seitdem sind jene Pokale merkwürdiger Weise unerschöpflich wieder auf das Normalmaß des Ulahns aller dieser Kredenztische zusammengeschrumpft und bei diesem Normalmaß verblieben, wie das die Reihe dieser Gläser aus den letzten sieben Decennien unseres Jahrhunderts beweist.

Mit Wehmuth denken die heutigen Gebieter der Festung an der Newa jener goldenen Zeiten, wo es in ihrem Belieben lag, alljährlich das Maß der dem Kaiser überreichten Pokale und zugleich die Quantität ihres goldenen Douceurs zu vergrößern.

„Mögliherweise“, so kalführt vielleicht jetzt wehmüthig der jüngste Epigone dieser langen Reihe von Petersburger Commandanten, „wäre mittlerweile, wenn jener Ulas nicht dazwischen gekommen wär, mein Pokal schon gradatim zum Maß herangewachsen. Die elenden Imperiale, die wollen weder größer, noch zahlreicher werden!“ Und da alle Festungs-Commandanten bekanntlich gut konservativ gesinnt sind, so ist es der größte Kummer dieser Petersburger Würdenträger, daß die russischen Kaiser selbst an den geheiligten Traditionen ihrer Vorfahren rütteln. „B. S.“

ta (ge... rove, Sarv... Holla... in Ro... zander... lich, i... teleza... der ä... ltskat... Naduz... raviba... zander... Maria... Klein... Daniel... in Kö... Albert... Schw... Georg... nad J... Bergr... Berse... die W... Rudolf... Verlan... heute d... Landes... den B... gehalten... haben... mit we... Presb... wagen... rechtse... aus de... licher... Budget... ba. J... „Pres... reisen... schiden... behufs... nehmun... den Bes... überlass... beizuge... haben I... und En... Strife... Hier we... Vertrau... und Ha... Tarifs... wurde z... Vorfchlä... anzuseh... nischen... glaube n... dem Lan... T... englische... Vormitt... Befinden... selbe hat... Die Mac... In säm... se erliche... Golucon... M... Gerichte... Antseur... Termin... R... im beste... Gemaltn... kommen... babischen... G... der sich... Der nied... Alles zer... zerrümm... eines Ha... R... 10 Uhr... die Sebe... nach Mo... König F... orientalis... wovon S... Roma n... Der Trai... orient. Er... Karl Fa... man G... Derschnige... demselben

genheit und Gegenwart, daß sich die Romanen voll- ist groß. Földvári, ein

„Gazeta“ vom 11. d. sol- en sich die Romanen voll- ist groß. Földvári, ein

Die Wahlschlacht im Kéz- den; sowohl der Candidat der Opposition der Rechten,

Seit dem Dithyrambus, abhanges in der Hauptstadt Aera mit wenig Schonung die Befriedigung über den

er durch die Treffen, die in den Journalen liefert Regtern, diesmal mit weit unter der Herrschaft der

werden seit einiger Zeit aus und Wächter, uncer berite Linke“ mit begriffen. Abtagitation stellte sich oft

ordnete wurden gewählt: Gabriel Pap, in Zircs Bóthly, in Somlyó-Bajars

Die Wahlschlacht im Kéz- den; sowohl der Candidat der Opposition der Rechten,

ta (gegen einen Unabhängigen) Georg Zak, in Drecydorf Stephan Go- rove, in Groß-Szent-Miklos Ludwig Firoz, in Rum Victor Sztozy, in

Es wurden weiters folgende liberale Abgeordnete gewählt: In Ra- budvar Stephan Sembery, in Klein-Becskerec Geza Deschan, in Mo- ravica Ladislaus Daniel, in Nittberg Ludwig Wirner, in Refas Al-

Als Abgeordnete der äußersten Linken wurden gewählt: In Tas- nad Jacob Spongott und in Pancsova Michael Polt.

Wien, 9. Juli. Der „Abendpost“ zufolge hat der Kronprinz Rudolf verfloffene Nacht gut geschlafen. Das Exanthem nimmt normalen Verlauf.

Wien, 10. Juli. Landesmarschall Abt Helfersdorffer feierte heute ein Seelenamt für weiland Kaiser Ferdinand in der Kapelle des Landesauschusses.

Der gestern Abends nach Jichl fahrende Separatzug der Westbahn, mit welchem Erzherzog Franz Karl reiste, fand zwischen Melanwinkel und Brestbaum (einige Stunden von Wien) auf seinem Geleise einen Schotter-

Der gestrigen Conferenz in Sachen der Feststellung des gemeinsamen Budgets unter dem Vorsitze Sr. Majestät wohnte auch Sectionschef Fröh- lich. Für heute wird die Beendigung der Beratungen erwartet.

Brünn, 9. Juli. Soeben beginnt die protokollarische Einver- nehmung der Arbeiter bei der Handelskammer. Die Bezeichnung der zu

Brünn, 10. Juli. In der Webers Löw und Schmal in Namieft haben 155 Weber die Arbeit wieder aufgenommen. In Komnig bei Hecht und Engel sind sämtliche Arbeiter zu den Stühlen zurückgekehrt.

Kaibach, 9. Juli. Der Cirkniger Dechant wies den jungslow- nischen Landtags-Abgeordneten Dvora unter dem Vorwande, derselbe

Triest, 9. Juli. Die zur englischen Mittelmeer-Flotte gehörige englische Panzerfregatte „Invincible“ ist von Malta heute um 10 Uhr

Lemberg, 9. Juli. Trotz aller gegentheiligen Gerüchte ist in dem Befinden des Grafen Goluchowski keine Veränderung eingetreten. Derselbe

U s l a n d.

Münster, 8. Juli. Der „Westfälische Mercur“ meldet: Der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten beschloß, das Verfahren wegen

Karlsruhe, 8. Juli. Der deutsche Kronprinz ist Nachmittags im besten Wohlbefinden hier eingetroffen. Prinz Ludwig von Hessen mit

Genf, 8. Juli. Um Mitternacht wüthete ein entsetzlicher Sturm, der sich über den ganzen Canton Genf und über Savoyen ausbreitete. Der niederschlagende Hagel hat auf den Feldern und in den Gärten

Riga, 8. Juli. Der König von Schweden kam gestern Abends 10 Uhr auf der hiesigen Albede an und besichtigte heute Vormittags die

Local- und Tagesnachrichten.

— (Requiem.) Für Seine Majestät weiland Kaiser und König Ferdinand fand heute 10 Uhr Vormittags in der griechisch-orientalischen Stadtpfarrkirche (Fleischergasse) ein feierliches Requiem statt, wovon Sr. Excellenz der Herr gr.-er. Erzbischof-Metropolit Miron Roman sämtliche Civil- und Militärbehörden vorher verständigt hat.

— (Um Abhilfe wird gebeten.) Seit Jahren sind die Bewohner der Heltauergasse, selbst bei ganz ruhiger Witterung, allabendlich einer Belästigung ausgesetzt, die wir, obgleich von mehreren Seiten

Aus dem Schornsteine der Bäckerei im Hause Nr. 41 der Heltauergasse vertheilt sich jeden Abend nach allen Seiten der Gasse bis zur Quergasse und der Sattler'schen Conditorei ein Rauchqualm, der das Athmen erschwert, in alle Hörräume und von da in sämtliche

— (Vom Theater.) Wie die Lampe kurz vor ihrem Erlöschen noch einige intensive Lichter wirft, so geschieht es bei unserem Stadt-

— (Vom Theater.) Fräulein Mestel ist der Wiener „Theater-Chronik“ zufolge zum Dödenburger Theater engagirt worden.

— In Klausenburg hat sich ein praktischer Stenographe Verein constituirt. Vorstand desselben ist: der Privat-

— (Käuberischer Ueberfall.) Wir berichteten vor einigen Tagen, daß in Siebenbürgen Räuber aus Rumänien eingebrochen seien.

Am 26. Juni hatte ich in Dab-Toplica zu thun; dort hörte ich, daß am 23. v. in Bistra (Hörbader Comitai) 11 Räuber eingebrochen

seien, welche die dort in Zurückgezogenheit lebende Gräfin Wlodek, Alexandr Cernatoni und einen Juden ausraubten. Cernatoni glaubte

unter den Räubern auch zwei Dab-Toplicjaer Einwohner zu erkennen. Da in Vorfeld, das auf dieser Route liegt, die Badesaison beginnt, so

erzählte ich dem dortigen Notar das Geschehene, der Anzeige erstattete und bat, um der Sicherheit der Gegend willen in die umliegenden Gemein-

den Ministerium telegraphische Meldung und schon am 1. Juli traf die gewöhnliche militärische Bedeckung ein; die Communication war keinen Augenblick lang gestört, weil ein ernstlicher Angriff nicht zu befürchten

war, nachdem es sehr wahrscheinlich ist, daß der Raub vom 23. v. von hiesigen oder aus diesem Bezirke herstammenden Thätern ausgeführt wurde.

Wie dann diese Dinge nach dem Auslande kommen, zeigt am besten ein im „Standard“ erschienenen Telegramm, welches aus Wien stammt, und

falls dasselbe sich nicht auf diesen Raubangriff bezieht, dann wissen wir überhaupt nicht, auf was dasselbe zu beziehen ist. Das Telegramm

lautet: „Neben Deva in Siebenbürgen ist ein Bauernkrieg ausgebrochen. Mehrere rumänische Feldarbeiter lehnten sich gegen die ungarischen Edel-

leute auf, und trotzdem dieselben nur mit Säbeln und Knütteln bewaffnet waren, wurde von ihnen ein Bataillon Honvéds in die Flucht

gejagt. Mehrere Menschen wurden getödtet, darunter auch zwei junge Ungarn, welche der Parteilichkeit für die Bauern beschuldigt wurden.

Eine Escadron Cavalerie wurde von Temesvar nach Deva entsendet.“

— (Eine interessante Petition) wird dem neuen Reichstage vorgelegt werden. Der Fall, von welchem darin die Rede, ist nach „Hon“

der folgende: Im Jahre 1855 forschte die österreichische Polizei nach Ladislaus Berzengy; der österreichische Kommandant Coronini ließ in Bukarest

mehrere Ungarn verhaften, um den Aufenthalt Berzengy's zu erfahren. Damals wurde auch Frau Stefan Berzengy geb. Baronin Theresia

Horvath eingezogen, die in Bukarest eine öffentliche Erziehungsanstalt hielt. Die Verhaftung wurde von der Bukarester Polizei in einer Weise

vorgenommen, daß man im Institute dieser armen Frau das Unterte zu oberst lehrte, ihre Schmuckstücke und ihr Baargeld raubte; sie selbst

ward nach Karlsburg geschleppt. Das Hermannstädter kaiserliche Gericht verurtheilte sie zu lebenslänglichem Kerker, der oberste Gerichtshof reduzirte

Seiten des Publikums zu wünschen wäre. In Siebenbürgen selbst hat diese erste Vergnügungsfahrt, welcher sich Zweiggesellschaften in Pest,

Arad u. a. anschließen werden, begreiflicherweise die freudigste Senstation erregt und wird allenthalben den Reisenden, deren Führung Herr Profopp

persönlich übernimmt, ein ebenso festlicher als herzlicher Empfang bereitet. Das ausführliche Programm ist im Comptoir des Arrangeurs, wo An-

meldungen entgegengenommen werden, zu haben.

— (Auspruch eines Geizigen.) Ein Geizhals, der die letzte Erbschaft, die ihm zufallen konnte, einlaffert hatte, sprach: „Zerst

muß ich an's Sparen denken — denn ich habe von Niemand mehr etwas zu erwarten!“

— (Geistesgegenwart.) In Paris fehrte jüngst Herr X. . . um 7 Uhr Morgens von der Reise zurück und fand zu seinem

Erstaunen seinen Freund Z. . . am Frühstückstische seiner Frau. — „Du kommst zur gelegenen Zeit.“ rief die Letztere mit der größten

Nahtblütigkeit ihrem Gatten entgegen; „da ist Z. . ., der die ganze Nacht im Spiele verloren hat und nun zu mir gekommen ist, um die

tausend Francs, die er mir während Deiner Abwesenheit zur Be-

gleichung unerwarteter Rechnung geliehen hat, zurückzufordern.“ X. . . gab die tausend Francs und begleitete Z. . . mit vielen Komplimenten

und Dankfugungen zur Thüre. — Einige Tage darauf begegnete dem Z. . . Madame X. . . Er beglückwünschte sie ob ihrer Geistesgegen-

wart und fügte hinzu: „Gleichwohl haben Sie mich in eine sonderbare Lage gebracht. Sie hätten sagen können, ich sei gekommen, um mir von

Ihnen tausend Francs auszuleihen; warum sagten Sie, ich hätte sie Ihnen geliehen?“ — „Weil ich wollte, daß Sie sie nie zurückgeben würden, mon ami.“ antwortete die Dame.

— (Die neueste Mode.) Aus London ist in Paris die neueste Mode eingeführt worden, die im kommenden Winter zu einem

Wahren Delirium sich steigern dürfte und darin besteht, daß man seine Namenschilder, Wappen und Krone auf die Kleider setzt, wie im Mittel-

alter. Die Prinzessin von Wales soll die Geschichte aufgebracht haben, und seitdem gibt es in England und Frankreich keine alte- oder

jungadelige Dame mehr, die nicht in Gold- oder Silberstickerei ihre Ini-

tialen, ihr Wappen und ihre Krone auf den Roben haben wollte. Diese

Abzeichen finden sich auf der linken Seite des Halses angebracht und wiederholen sich in verjüngtem Maßstabe auf den verschiedenen Theilen

des Costumes. Am schönsten ist die Wirkung, wenn diese Kleidermono-

gramme, wie man sie nennen könnte, in Gold oder Silber auf schwarzem Sammt oder Atlas erscheinen. Am vortheilhaftesten auf die Neuerung

sind natürlich die Leute vom jungen und jüngsten Adel, oder auch die Töchter der-haute finance, die Aristokraten heiraten. Für diese Ewens-

töchter muß die ganze Heiratsausstattung voll Wappen gekleidet werden. — Auch sonst ist die Goldstickerei zur Zeit in Paris sehr beliebt; man

trägt goldene Tressen und Franzen auf schwarzer Cademirconfecton, wobei die Glöckchen nicht selten echte Goldfingerringe sind. Die Nachthem-

den werden in eleganten Kreisen aus einfarbigem Joulard mit Spitzen-

besatz gemacht — weil die Kerzte sagen, Joulard sei besser als Planel! Die Beschäftigung erreicht den unjüngsten Grad des Luxus; zu jeder

Toilette werden eigene Stiefelchen oder Schuhe verlangt, und die eröme de la eröme besteht darin, die Schuhe mit denselben Blumen zu schmü-

Industrielles.

— (Häuser aus Kohlenstaub.) Als ein neues Ziegelmaterial werden in England in neuerer Zeit die Abfälle aus den Kohlenbergwerken verwendet, die bisher gar nicht verbraucht wurden und in den Kohlen-Grüben Landeide

schon Acker Landes bedeckten. Schon haben mehrere unternehmende Firmen sich diesem

gewinnverprechenden Unternehmen zugewendet und fabriciren aus dem Staube

Ziegel, welche, obgleich sie von häufig schwarzer Farbe sind, an Festigkeit den Thon-

ziegeln nichts nachgeben sollen. (Solche Kohlenziegelhäuser müssen ganz vortreflich und unaußersichtlich brennen.)

— (Verfahren, alte verbleichte Schrift wieder leserblich zu machen.) Nicht selten finden sich alte Urkunden und andere Schriften auf Perga-

ment sowohl, als auf Papier, welche stark gebleicht und fast oder ganz unleserblich

sind. Solche Schriften wieder leserblich zu machen, beschaffte man das Papier

schwach mit Wasser und betupft dasselbe hierauf mittelst eines Pinsels mit Schwefel-

wasserstoff-Ammoniak. Die Schrift erscheint sofort schwarz und vollkommen leserblich.

Da die meisten Tinten Gallus resp. Eisentinten sind, so erklärt sich dieser chemi-

sche Proceß leicht durch Entstehen von schwarzem Schwefelzinn, in welches die

noch übrigen Spuren von Eisenvitriol durch das Schwefelwasserstoff-Ammoniak ver-

wandelt worden sind, während die organischen Substanzen der Tinte durch Feuchtig-

keit, modrige Luft u. zerört wurden.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Dienstag den 13. Juli 1875, unter der Direction des Fr. Dorn: Zum Benefice des Herrn und der Frau Hubert: Der Herr Stadtmusikus und seine Kapelle.

Neuestes Charakterbild mit Gesang in 5 Aufzügen, von H. Kneifel. Freudenliste.

Hotel Neuhrer. Josefine Katusch, Witwe, aus Budapeß; Macellar, f. Bezirks-Richter, aus Reußmarkt. Römischer Kaiser. Franz Telmann, Professor, aus Eßl-Somlyo; Julie Hajner, aus Mählbad.

Ungarische Krone. Graf Lichtenberg, f. l. Oberst, aus Mediasch.

Telegr. Wiener Cours vom 12. Juli 1875.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Metalle, National-Anleihen, Staats-Anleihen, Bankeinlagen, and various bonds.

